



Eva-Maria Scheiwiller-Lorber

«...gemäß den Regeln und
Gesetzen der Ästhetik
und der christlichen Kunst...»

Johann Jakob Röttinger: Ein Glasmalerpionier
im Dienste des Historismus

Vorwort der Herausgeber

Das 19. Jahrhundert darf als die große Epoche der Wiedererweckung der monumentalen Glasmalerei in der europäischen Kunstgeschichte nach ihrem fast gänzlichen Verschwinden im Zeitalter des Barocks gelten. Obwohl diese Bedeutung der Glasmalerei des Historismus längst erkannt wurde, sind bisher in der Schweiz lediglich die erhaltenen Werke der Stadt Basel systematisch erforscht. Die vorliegende Studie befasst sich mit der künstlerischen Produktion der Jahrzehnte zwischen 1840 und 1880 im allgemeinen und dem Werk Johann Jakob Röttingers (1817–1877), des Gründers einer der ältesten in der Schweiz tätigen Glasmalerei-Werkstätten dieser Zeit, im besonderen. Der Glasmaler ist 1844 von Nürnberg nach Zürich eingewandert und arbeitete, bevor er 1848 seine eigene Werkstatt eröffnete, zunächst im Atelier des ebenfalls aus Nürnberg stammenden Email- und Glasmalers Johann Andreas Hirnschrot. Er begründete damit eine familiäre Tradition, die über mehrere Generationen bis ins 20. Jahrhundert weitergeführt wurde. Es erweist sich als großer Glücksfall, dass die Nachkommen des Glasmalers das Firmenarchiv der Vorfahren aufbewahrten.

Basierend auf dem reichen Quellenbestand des Archivs Röttinger hat die Autorin grundlegend neue Erkenntnisse zum Künstler und seinem Werk erarbeitet und diese in ihrer Zeit und in der vorhandenen Forschung zur Kunst des 19. Jahrhunderts des süddeutsch-schweizerischen Raums verortet. Die Verfasserin hat erstmals klar die Voraussetzungen des glasmalerischen Werks von

Röttinger aufzeigen können und grundsätzliche Überlegungen zur Ausbildung von Glasmalern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgelegt. Die Lehrjahre in Nürnberg, die lebenslange Rezeption von Nürnberger Vorbildern und die Beziehung zur Münchener Glasmalerei formten den persönlichen Stil des Glasmalers. Durch die eingehende Untersuchung ikonographischer Aspekte des Werkes und den Nachweis eines Anknüpfens Röttingers an die in seiner Zeit propagierten «Regeln der christlichen Kunst» erarbeitete die Autorin Resultate, die weit über die engen Grenzen der Künstlermonographie hinausweisen. Von besonderer Aktualität sind die Überlegungen der Autorin zur gesellschaftlichen und geschäftlichen Integration eines Künstlers mit Migrationshintergrund in der Stadt Zürich des mittleren 19. Jahrhunderts. Es gelang ihm, unter den Vertretern der sich an den Hochschulen Zürichs als Disziplin etablierten Kunstgeschichte sowie der noch jungen Denkmalpflege und der traditionellen antiquarischen Wissenschaften ein herausragendes Beziehungsnetz aufzubauen und sich gesellschaftlich einen Platz im gehobenen Mittelstand zu schaffen. Diese Beziehungen, die integrative Persönlichkeit des Künstlers und der Aufschwung der Sakralbaukunst nach 1848 bildeten die Grundlagen seines Erfolges.

Die schon bald einsetzende negative Rezeption des Werkes von Röttinger hatte unterschiedliche Gründe. Nach 1850 begann die Vorstellung von religiöser Kunst zu stagnieren, was zur Folge hatte, dass das Publikum, die Auftraggeber und damit

auch die vom geschäftlichen Erfolg abhängigen Künstler die nazarenischen Vorstellungen des Sakralen bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhundert tradierten. Um 1900 setzte eine intensive Forschung zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Glasmalerei ein, so dass Künstler, Auftraggeber und Publikum eine bessere Vorstellung von der Geschichte dieses Mediums erlangten und die zeitgenössischen Werke an denjenigen der Vergangenheit zu messen begannen. Die Kritik an den einst hochgelobten Chorfenstern des Zürcher Großmünsters erweist sich als exemplarisch für die Haltung gegenüber den Glasmalereien des 19. Jahrhunderts. Mit harschen Formulierungen wurden sie abgelehnt und durch eine moderne Verglasung ersetzt. Dennoch ist der Verfasserin zuzustimmen, dass gerade diese Werke wie keine anderen die Funktion einer *vitrine d'une société*, als gläserne Bilder einer Gesellschaft, funktionieren. Mit ihrer Studie gelang es Eva-Maria Scheiwiller-Lorber hervorragend, ein Stück Zürcher Kunstgeschichte in einen schweizweiten und länderübergreifenden Kontext sowie einen umfassenden kunsthistorischen und kulturwissenschaftlichen Diskurs einzuordnen.

Die Autorin erarbeitete die Studie im Rahmen eines Forschungsprojekts des VITROCENTRE ROMONT, dem in einer ersten Phase die Inventarisierung und Auswertung des Nachlasses der Glasmalereiwerkstatt Röttinger zugrunde gelegt wurde. Durch die kunstwissenschaftliche und konservatorische Auseinandersetzung mit der Glasmalerei des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatte es sich gezeigt, wie lückenhaft die Quellennlage zu den Entstehungsumständen dieser Werke bereits geworden ist. Umso größere Bedeutung, sowohl für die Schweiz als auch im internationalen Raum, muss den wenigen Hinterlassenschaften von Werkstätten und Künstlern beigemessen werden, unter denen das Archiv Röttinger durch seine Vollständigkeit hervorsticht. Teilweise vergleichbar ist in der Schweiz einzig der in Romont aufbewahrte Nachlass der Freiburger Werkstatt Kirsch und Fleckner, der jedoch nur die Bilddokumente enthält (Entwürfe und Kartons für

Glasgemälde). Deshalb war es das Anliegen des Forschungsvorhabens, den Nachlass in seiner ganzen Breite zu inventarisieren und auf dieser Basis vertiefte Untersuchungen durchzuführen. Das vollständige Inventar und die Bilddokumentation sind nunmehr über die wissenschaftlichen Datenbanken des Vitrocentre erschlossen. Drei auswertende Studien gingen aus dem Projekt hervor: die vorliegende Arbeit über die erste Zeit der Werkstatt unter dessen Gründer Johann Jakob Röttinger, eine zweite Dissertation von Eva Zanger Hausherr *Zur Erwirkung des einheitlichen harmonischen Ergusses. Von der Idee zur Glasmalerei: Studien zum Werk von Jakob Georg Röttinger* über die zweite Phase ab 1887 unter dessen Sohn Jakob Georg, sowie eine Studie von Fabienne Hoffmann mit dem Titel *L'atelier Röttinger en Suisse romande: une entreprise pionnière pour le renouveau du vitrail au XIX^e siècle*. Es ist vorgesehen, die beiden letzteren Untersuchungen in dieser Reihe folgen zu lassen. Die Übergabe des Firmenarchivs an die Zentralbibliothek Zürich hat die Durchführung des Projekts immens gefördert. Die Herausgeber sind dem großzügigen Schenker Dr. Rudolf H. Röttinger für seine Offenheit gegenüber den Forschungen großen Dank schuldig. Die städtische und kantonale Denkmalpflege finanzierten die Vorarbeiten zum Projekt, die es erlaubten, den Nachlass zu inventarisieren. Den beiden Institutionen sei für ihre großzügige Unterstützung gedankt, ebenso der Zentralbibliothek Zürich, die allen am Projekt Beteiligten uneingeschränkt offen stand, und dem Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich, das die Studie von Eva-Maria Scheiwiller-Lorber als Dissertation angenommen hat. Die Herausgeber danken dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung für die großzügige finanzielle Unterstützung der Forschungen über die Glasmalereien der Werkstatt Röttinger und für den Beitrag an die Druckkosten der Studie zu Leben und Werk Johann Jakob Röttingers. Die Publikation wurde außerdem von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften mit einem namhaften Beitrag gefördert. Es sei besonders dem Generalsekretär,

Herrn Dr. Markus Zürcher, für sein Interesse an den Belangen der Glasmalereiforschung bestens gedankt. Den Mitgliedern der begleitenden wissenschaftlichen Kommission des Forschungsprojekts Röttinger, Peter Baumgartner, Urs Baur, Christoph Eggenberger, Jochen Hesse, Barbara von Orelli-Messerli und Elgin van Treeck-Vaassen,

sind die Herausgeber der vorliegenden Studie sehr verbunden. Allen, die das Projekt gefördert, und es ermöglicht haben, dass die ersten Früchte des forscherschen Bemühens im Rahmen des Nationalfondsprojektes in der Reihe des Vitrocentre Romont erscheinen können, sei unser verbindlichster Dank ausgedrückt.

Brigitte Kurmann-Schwarz
Stefan Trümpler

Vorwort und Dank

Das Interesse an den Glasmalereien aus dem Zürcher Atelier der Röttinger erwachte, als in der Turmkammer der reformierten Pfarrkirche von Pieterlen BE zwei ehemalige, verschollen geglaubte Chorfenster des Glasmalers Johann Jakob Röttinger zum Vorschein kamen, die in der Zwischenzeit restauriert und im Jahr 2002 wieder in den Chor der Kirche eingesetzt wurden. Das gut erhaltene Firmenarchiv aus dem über hundertjährigen Bestand des Ateliers versprach Licht in die noch lückenhaft erforschte Epoche der Schweizer Glasmalerei des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu bringen. Dr. Rudolf H. Röttinger, der Urenkel des Werkstattgründers, ermöglichte den Zugang zum Archiv in der ehemaligen Glasmalerwerkstatt an der Oetenbachgasse und leitete damit den Beginn einer regen Forschungstätigkeit in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich und dem Vitrocentre Romont, des Schweizerischen Forschungszentrums für Glasmalerei und Glaskunst, ein. Mit der Schenkung des von der Familie Röttinger bewahrten Archivs an die Zentralbibliothek förderte er weitere Forschungsvorhaben, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Die vorliegende Arbeit ist das Ergebnis meiner drei Jahre währenden wissenschaftlichen Mitarbeit im Projekt «*Schweizer Glasmalerei vom Historismus zum Jugendstil. Der Nachlass der Zürcher Werkstatt Röttinger als Quelle neuer Forschungen*», mit dem Ziel die Glasmalereiforschung des 19. Jahrhunderts in der Schweiz weiter zu verdichten. Nach einer langen Zeit der Geringschätzung der Glasmalerei des

19. Jahrhunderts hat deren wissenschaftliche Bearbeitung in den letzten Jahrzehnten den geschuldeten Impetus erfahren und dementsprechend zur Wertschätzung der überkommenen Kunsterzeugnisse beigetragen.

Im ersten Teil der monographischen Darstellung werden Herkunft und Ausbildung des Glasmalers in Nürnberg, die Auswanderung in die Schweiz sowie die Gründung von Werkstatt und Familie thematisiert, um in weiterer Folge auf die künstlerische Entwicklung, die stilbildenden historischen und zeitgenössischen Vorbilder, die Art der Bildkomposition sowie die bevorzugte Ikonographie vor dem Hintergrund der ökonomisch bedingten Anpassung an die Wünsche der Auftraggeber einzugehen. Das öffentliche und private Leben des immigrierten Künstlers, zugleich Hausvater, Arbeitgeber und Geschäftsmann, respektive die Rolle seiner Ehefrau als Vorstehende des großen Geschäftshaushalts im gehobenen Mittelstand interessieren ebenso wie Fragen der Werkstattorganisation und die Stellung des Ateliers als Lehrstätte für bekannt gewordene Glasmaler der Folgegeneration. Dem für die damalige Zeit enormen administrativen Aufwand, der Beschaffung des Materials aus dem In- und Ausland sowie den technischen Eigenheiten der Glasmalerei des 19. Jahrhunderts wird genauso Platz eingeräumt wie den Restaurierungen bedeutender mittelalterlicher Glasmalereien in Schweizer Kirchen. In Ermangelung einer Akzeptanz der Glasmalereien des 19. Jahrhunderts als schützenswerte Kunstwerke bis in die Sechzigerjahre des letzten

Jahrhunderts erhielten die Glasmaler dank der Ausübung von Restaurierungsarbeiten erst ihre Identität und weckten damit die Aufmerksamkeit der Glasmalereiforschung. Der letzte Teil der Arbeit umfasst die Stellung des glasmalerischen Werks Johann Jakob Röttingers innerhalb der zeitgenössischen Malerei vor dem Kontext der historischen Gegebenheiten in einer Ära der Revolutionen, Bildung von Nationalstaaten, religiösen Konflikten und philosophischen Umwälzungen und beleuchtet die Bedeutung des Kulturtransfers.

Die vielschichtige Forschungsarbeit inklusive der erforderlichen Recherchen erfuhr durch zahlreiche Personen Unterstützung. Zuallererst sei den beiden Projektleitern gedankt, unter deren Ägide der Antrag an den Schweizer Nationalfonds erfolgreich eingereicht und die Finanzierung des Vorhabens sichergestellt werden konnte. Brigitte Kurmann-Schwarz, die meine Dissertation wissenschaftlich begleitete, förderte die Forschungsarbeit impulsgebend dank konstruktiver Anregungen, Fachgesprächen und regelmäßiger ermunternder Feedbacks. Dem administrativen Leiter des Projekts, Stefan Trümpler, Direktor des Vitrocentre Romont, schulde ich Dank für den sachkundigen Beistand anlässlich fotografischer und beschreibender Dokumentationen eingelagerter Glasmalereien und für die praktische und theoretische Unterweisung im direkten Umgang mit den fragilen Artefakten.

Sowohl die Denkmalpflege des Kantons Zürich, vertreten durch Peter Baumgartner, als auch die Denkmalpflege der Stadt Zürich, vertreten durch Urs Baur, dem Leiter der praktischen Denkmalpflege, unterstützten das Projekt maßgeblich, indem sie von Dezember 2008 bis Juni 2009 die vorbereitenden Arbeiten, die Integration des Firmenarchivs in die Sammlungen der Zentralbibliothek und dessen Dokumentation durch die beiden Doktorandinnen, finanzierten und eine fotografische Erfassung des Glasmalereidepots in Andelfingen ZH übernahmen. Darüber hinaus brachten die beiden Denkmalpfleger ihre praktischen Erfahrungen im Gremium des wissenschaft-

lichen Beirates ein. Elgin van Treeck-Vaassen, ebenfalls Mitglied dieses Forums, danke ich besonders für die unkomplizierte Beantwortung meiner vielen Fragen und den aus ihren fundierten Kenntnissen und der langjährigen Praxis in der Glasmalereiforschung des 19. Jahrhunderts geährten wissenschaftlichen Austausch. Peter van Treeck gewährte mir einen Einblick in die Restaurierungsarbeit seiner Münchener Werkstatt, der Bayerischen Hofglasmalerei Gustav van Treeck, wo Glasmalereien von Franz Joseph Sauterleute, dem Lehrmeister Johann Jakob Röttingers, zur Anschauung standen. Die beiden Leiter der Spezialsammlungen der Zentralbibliothek Zürich, Christoph Eggenberger, Handschriftenabteilung, und Jochen Hesse, Graphische Sammlung, stellten jederzeit die zur Recherche und Dokumentation notwendige Infrastruktur ihrer Abteilungen zur Verfügung (Buchbinderei, Papierrestaurierung, Digitalisierungszentrum), während die Mitarbeiterinnen der Graphischen Sammlung, Tatjana Poppoff, Alice Robinson, Barbara Dieterich und Anikó Ladányi auch außerhalb der offiziellen Lesesaal-Öffnungszeiten Einlass zur Konsultation des Archivs gewährten. Barbara von Orelli-Messerli brachte als Mitglied des wissenschaftlichen Beirats Erkenntnisse aus ihren Forschungen bezüglich der Kunst und der angewandten Kunst des 19. Jahrhunderts ein. Fritz Dold, Glasmaler in Zürich, unterstützte die Fotodokumentation in Andelfingen und stellte fotografische Aufnahmen aus seinem Fundus zur Verfügung. Fotomaterial erhielt ich auch von Stefan Mathies, Kunstglaser in Sankt Gallen; ihm bin ich für die Bereitstellung und den Transport von Anschauungsmaterial sowie Glasmaler-Werkzeug anlässlich meines Vortrags im Liechtensteinischen Landesmuseum Vaduz zu Dank verpflichtet. Für die Publikation erstellte der Fotograf Hans Fischer einen Teil der Abbildungen neu und bearbeitete vorhandene Fotografien. Für seine professionelle Arbeit und zeitliche Flexibilität bin ich ihm sehr verbunden. Darüber hinaus gebührt meiner Lektorin, Katrin Miglar, für die beharrliche Korrekturarbeit ein herzlicher Dank sowie meiner Familie, nicht nur

für den moralischen Beistand, sondern meinem Sohn Thomas auch für Korrektur und Vereinheitlichung der Literaturliste und speziell meinem Mann, Raphael Scheiwiller, für seine Unterstützung in Fragen der Informatik, der formalen Textgestaltung, des Layouts der Abbildungen, der

Bildmontagen und Verzeichnisse. Den hier genannten sowie unzähligen weiteren Personen in Pfarrämtern, Archiven, Institutionen, dem Team des Vitrocentre und allen, die diese Arbeit auf irgendeine Art und Weise unterstützt haben, sei mein Dank ausgesprochen.

Eva-Maria Scheiwiller-Lorber